

Andreas Laudert

Oberdiebach am Rhein

Ich und Europa IV

Das Basler Philosophicum versteht sich als Entfaltungsort für Forschungsinitiativen, Bildungsangebote und kulturelle Veranstaltungen, mit besonderem Augenmerk auf die existenziellen, sozialen wie spirituellen Erkenntnis- und Lebensfragen der Gegenwart. An dieser Stelle bewegen abwechselnd verschiedene Mitwirkende des Philosophicums ein ausgewähltes Thema.

Licht ist Licht – / dort dunkelts nicht, / niemals.
/ Am Fenster wirren / Mücken. Sie wissen nicht
/ wohin. / Durch Tränen / gelangt mein Blick /
in die Nähe des Nebels. / Doch / Licht ist Licht.
/ Dort dunkelts nicht. / Niemals.

1. Juli 1989

1. Ich bin am Mittelrhein Kind gewesen, geboren in Bingen in tiefem Winter. UNESCO-Kulturerbe, die heilige Hildegard und Stefan George. Als Jugendliche saßen wir an Sommerabenden am Rhein-Nahe-Eck, eine Flasche Riesling kreiste und wir schauten schweigend auf den unheimlichen Mäuseturm und die Germania am anderen Flussufer. Die vielen Burgen haben mein Gemüt weniger ausschließlich mit Deutschland verbunden als genauso mit anderen europäischen Ländern, die ich aus Ritter- und Kostümfilm kannte. Da meine Eltern finanziell eher arm waren, gab es in den Ferien nie Reisen nach Italien oder Spanien. Meine Eltern fuhren jedes Jahr nach Bad Münster am Stein, und ich blieb zu Hause. Mein Europa entstand als Bild in meiner Seele. Mein Europa hieß Oberdiebach am Rhein. So lautet der Name des Dorfes, in dem ich aufwuchs. Es liegt im sogenannten Viertälergebiet. Fährt man von Bingen aus mit dem Schiff stromabwärts Richtung Loreley, passiert man die linksrheinischen Seitentäler, deren Hö-

henzüge in den Hunsrück übergehen, wo Edgar Reitz ›Heimat‹ gedreht hat. Wenn man im Ortsteil Rheindiebach einbiegt ins Diebachtal, sieht man die schroff thronende Ruine Fürstenberg, eine ehemalige Raubritterburg.

2. Oft ist vom europäischen Narrativ die Rede, doch es fehle die große Erzählung. Die Leute im Dorf erzählen ständig. Sie sind große Dramatiker und Dialogiker. Geben sie im Schwatz eine Begebenheit wieder, so heißt es fortwährend, im heimischen Dialekt: »Saan isch, säät er« – und das Geschehen tritt sofort ins Bild. Die meisten kamen nie wirklich aus dem Tal heraus, aus diesem Schutz-Raum, ihrer Heimat, diesem Kosmos ihrer Kindheit. Unser Elternhaus gibt es seit kurzem nicht mehr, vielleicht denke ich deshalb gerade so oft über den Ort nach, in dem ich die ersten zwanzig Jahre meines Erdenlebens verbrachte. Hier also hoffe ich »Europa« zu finden, menschenkundlich betrachtet kurz vor der zaghaften Geburt des Ich, in der Zeit Anfang zwanzig. – Vielleicht ist das stets der Fehler in unserem Europa-Bild? Dass wir vergessen: Europäisch sein bedeutet, es zu werden? Europa heißt Inmitten sein, aber die Mitte ist etwas, das erst dann von sich zeugt, wenn es fehlt. Sie entsteht, wenn ein Ich sie erschafft, so wie auch ein Ich nur dann existiert, wenn es sich als solches zeigt. Das Ich ist Reaktion, aber

die Drei 5/2017

nie reaktionär, es ist aktiv, niemals restaurativ. Europa ist der innere Ort, der die denunzierten Begriffe und Ideale wieder richtigdenkt und – ohne Militär – auch heute, in Zeiten neonationalistischer Tendenzen, in die Offensive geht und sagt: Volk ist etwas, das es seelisch gibt – aber das geistig aufhört. Tickt die Welt biologisch, wird Europa lebendig. Es ist nicht die Mitte zwischen links und rechts oder Ost und West, sondern zwischen Ich und Ich.

3. Unser Elternhaus stand in der Ortsmitte, neben Kirche und Pfarrhaus, schräg gegenüber der Marktplatz. Alles spielte sich hier ab, jeder wurde beobachtet. Das Kind mochte es nicht, im Mittelpunkt zu stehen, wenn es zum Milchholen den Marktplatz überqueren musste, wo die Großen mit den Motorrädern standen und gafften. Bis heute behagt es mir nicht, das Zentrum eines Kreises zu bilden – es erschien mir absurd. Ich ertrüge es nur punktuell, vom Umkreis her, als Wort oder Tat, die eine Mitte von außen verändert, befragt, verschiebt.

Alles, was ich später aus meinem Leben machen würde, hat hier begonnen, war hier reine Möglichkeit, war Vision, Utopie und Traum. Ein Tag in den Weinbergen, allein mit Hölderlin, ein Traum in einem Jugendzimmer mit hässlicher Tapete – in dem die Verse vom Licht entstanden, am Morgen des Auszugs –, ein Traum im Schnee an roten Abenden, wenn wir Kinder, den Schlitten hinter uns herziehend, glücklich und erschöpft in die Geborgenheit warmer Wohnzimmer heimkehrten.

4. Mein Lebensgefühl in dieser Zeit des Erwachens – mit 22, 23 – war geprägt von dem Wunsch, die Unschuld nicht zu verlieren, von der Sorge, sich schuldig zu machen dadurch, dass man sich entscheidet und vermeintlich konsequent ist. Es war mir suspekt. Ich hielt mich an Milan Kundera, der Mitte der Achtzigerjahre in seiner Jerusalemer Rede ›Der Roman und Europa‹ für die »Abschweifung« plädiert, für eine Poesie, die »nicht in der Handlung, sondern in einer Unterbrechung der Handlung« liegt. »Immer nur kurz davor sein«, ließ ich meinen ersten eigenen Romanhelden sagen, »kurz vor allem, kurz vor dem Tod des Nächsten, kurz vor der Resignation, kurz vor dem Untergang

der Welt. Immer wieder sagen: Ich weiß noch nicht, noch einen Augenblick, bitte.«

Zum Studium zog es mich zunächst in mittelalterliche deutsche Unistädte. Steiners ›Theosophie‹ las ich im Marburger Schlosspark. Die Polarität von Schloss und Dorf begleitete mich. Im Abitur hatte ich Kafkas gleichnamiges Romanfragment kennengelernt, das mich deprimierte und langweilte. Thema von ›Das Schloss‹ ist das Verhältnis eines Fremden, der bei abendlichem Schneefall in einem Dorf auftaucht, zu einer den Ort rätselhaft beherrschenden Macht. Kafka hatte erwogen, dem Landvermesser K. werde auf dem Sterbebett »mit Rücksicht auf gewisse Nebenumstände« schließlich doch gestattet, im Dorf unter den Leuten zu leben.

5. In ihrem Essay ›Zauberlehrlinge‹ (in: ›Der Spiegel‹, 7. Januar 2017) verwendet die in Berlin lebende österreichische Schriftstellerin Eva Menasse als motivische Klammer Goethes berühmtes Gedicht, um die aktuelle Lage Europas zu charakterisieren. Denn sie ist der Autorin unheimlich: »Ich verstehe die Welt nicht mehr.« Goethe war Phänomenologe. Sein Zauberlehrling geistert nur noch als Schlagwort durch die Diskurse. Dabei heißt der intellektuelle Kronzeuge unserer Generation eher Kafka, den wir vielleicht über Goethe verstehen müssten, dabei unser seelisches Dorf, das Verschlussensein, verwandelnd in geistige Welt-Offenheit. Wir müssten, statt zu klagen, ein Bewusstsein ausbilden, das Fremdes und Eigenes, Individuelles und Kosmisches, Kleines und Großes und Dörfer und Schlösser in eins denkt.

Europa ist der Inbegriff solchen Denkens, und für mich beginnt es in Oberdiebach am Rhein, in den zugigen Regionen des Menschlichen. Europa bleibt Fiktion und Beschwörung, wenn wir es als Gewordenes sehen, das repräsentiert werden könnte – statt es zu begreifen als geografische Chiffre für das Ich als eine Kraft, die sich selber begründet, und die von Europa zeugt als von einem Licht, das von keiner Finsternis getrübt werden kann.

ANDREAS LAUDERT *geb. 1969, ist Autor und Dramatiker sowie Lehrer an der Freien Waldorfschule Berlin-Prenzlauer Berg*